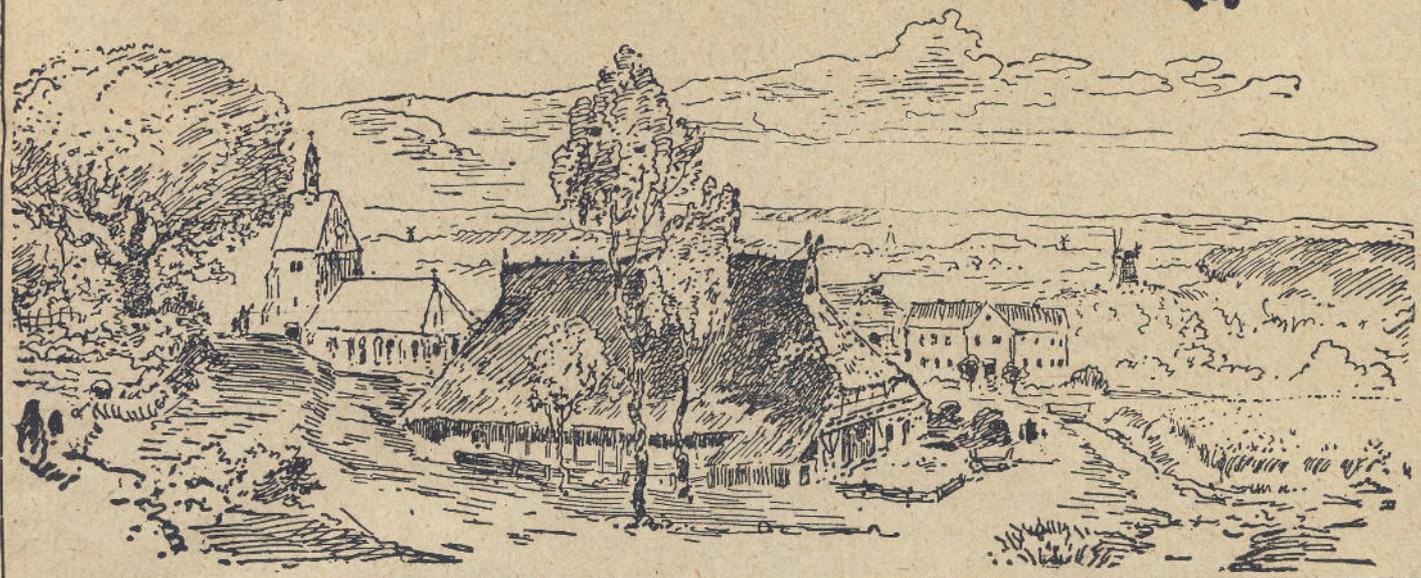


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. ☞ Losung: Haus bei Haus.

11. Jahrgang.

Dezember 1916.

Nummer 12.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

„Stille Nacht, heilige Nacht . . .“*) * *

Weihnachtsandacht im Felde.

Gedanken kreisen im Hirn und kehren immer wieder zu dem einen Ausgangspunkt zurück: Heute ist heiliger Abend. Schon ziehen die Stimmen der Nacht herauf. Sternlein um Sternlein entzündet sich am Himmel. Unsere Weihnachtslichter! Ach, sie scheinen ja meinen Lieben in der Heimat auch! Du seliger, wonniger Trost. . . . Wo seid Ihr? Steht Ihr im Dunkeln am Fenster und hebt das sehnsüchtige Auge zu den Sternen? Da oben, da oben treffen unsere Herzen zusammen, da ruhen sie vereint an Gottes Brust!

Ringsum schweigende Nacht. Es ruhet Feld und Wald. Des Krieges schreiender Mund ist verstummt. Wollt ihr Feinde es wagen, diese heilige Stille freventlich zu unterbrechen? Engel des Allerhöchsten, haltet mit blitzenden Schwertern die Wache vor den Pforten dieser hochheiligen Nacht, auf daß keiner ihr Schweigen störe! Sankt Michael, des deutschen Volkes Schirmer, führ du die hütenden Scharen an! Denn in Schweigen kam er einst in dieser Nacht aus der Ewigkeit zu uns herüber. „Als alles im tiefsten Schweigen lag, und die Nacht in ihrem Lauf die Mitte erreicht hatte, stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, von seinem königlichen Thron herab.“ Horch! Singt es nicht wie Harfen-

*) Aus den „Stimmen der Heimat“ von Heimr. Mohr.

klänge, wie Himmelstöne durch die Luft? Das ist Gottes Bote. Er fliegt durch die Länder und trägt zu den deutschen Kriegern vom serbischen Gebirge bis zum nordischen Meeresbette die Weihnachtskunde „Ich bringe euch gute Botschaft, Botschaft der großen Freude, die alle Welt erfüllen wird: Euch ist heute der Heiland geboren, der Messias des Herrn!“ Das ist das ganze Heer der himmlischen Geister, das Gott preist und die Menschen beglückwünscht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Man fühlt es fast, wie die Engelscharen mit rauschenden Flügeln vorüberschweben durch die kaltstille Luft.

Und sie besuchen auch die Gräber, die uns ringsum umgeben. Da ruhen sie, die Helden der großen Zeit. Wieviel Kreuze, wieviel Tote! Grab an Grab, ein weiter, weiter Friedhof. . . . Wo finde ich noch all die Guten, die Treuen, die mit mir auszogen im gleichen Schritt und Tritt, singend und kampfesfreudig? So viele von euch liegen unter dem weißen Schnee, verstummt und erstarrt. Aber für euch ist Weihnachten, für euch ist Friede. Ihr singt schon selige Siegeslieder. Gedenket Eurer kämpfenden Kameraden! Betet für uns, daß wir bald heimkehren können in den Frieden!

In den Frieden! Wir sind durch Bäche von Blut gewatet, über Berge von Leichen gestiegen. Wo ist er geblieben, der Friede auf Erden? Christenheit Europas, zweitausend Jahre lang vernimmst

du die Predigt der Liebe aus dem Mund des Gottessohnes und jetzt zerfleishest du dich im größten Kriege der Welt! „Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis faßte es nicht . . . Er kam in sein Eigentum — und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Diese Anklage trifft am heiligen Abend dein Gewissen. Hätten alle deine Herrscher und Völker sich unter das oberste Gebot des kleinen Kindes von Bethlehem gebeugt, so schwämme die Erde nicht im Blut am Friedensfeste von Weihnachten. Aber so viele haben statt der Liebe den Haß gewählt, der aus der Hölle stammt. Der Krieg ist geboren aus dem widerchristlichen Völkerhaffe. Der Haß ging nicht von uns aus, er war gegen uns gerichtet: heute an der Krippe des Erlösers können wir Deutsche also sprechen. Wahrlich, wir wollten in Frieden leben mit unsern Nachbarn in Europa, mit den Franzosen, mit den Russen, mit den Engländern vor allem. Ehrlich haben wir uns bemüht, mit ihnen auf guten Fuß zu kommen, sie nicht zu reizen. Sie zwangen uns das Schwert in die Hand. Du neugeborener Friedensfürst, wir sind deine Diener und Herzbrüder geblieben, während wir töten und zerstören. Du göttliches Kind, in dieser Nacht wandelst du mit lächelndem Munde durch die deutsche Heereskette, und deine kleine Hand spendet den Millionen deutscher Krieger den Segen. Das ist unsers Volkes Weihnachtsfreude, daß es seinen Waffenschild blank weiß vor deinen Augen.

Du schwaches Kind, du starker Gott, du bist der Besieger der Sünde und der Bringer des Friedens! Sehnsüchtig lauschen unsere Ohren in die Ferne auf den süßen Sang der Friedensglocken. Ueberwinde den Haß der Völker, vereinige die Welt in der Liebe, damit wir neben deiner Krippe die Waffen niederlegen können, damit ein stetes Weihnachten im christlichen Europa werde! Du allein kannst die Herzen lenken. Ewig wollen wir dich loben, ewig wollen wir dir danken!

Er will uns fast die Brust zersprengen, der heiße Wunsch nach dem Ende des Mordens, nach dem Morgen der Heimkehr. O der Wunder und Wonne, wenn deutsche Wälder und Berge wieder grünen, wenn die Augen den Blick der Liebe trinken werden! Jetzt spürt man erst, was Heimat heißt, und wem das Herz gehört. Aber wir kennen erst Frieden, wenn dafür gesorgt ist, daß kein Frevler aus Ost oder West sich mehr an Deutschland wagt. Wir sind hart geworden. Eine Rinde ist uns um's Herz gewachsen, während wir uns wehren mußten gegen Heiden und Wilde, Schwarze und Braune, die von Kulturvölkern auf uns losgelassen wurden. Liebe, du darfst nicht sehnen, Heimweh, du darfst nicht weinen, Soldat, du darfst nicht Sohn und Vater sein: Vaterland, Deutschland, du bist unser einziger Schwur! Wir kämpfen nicht mit Haß, aber heilige Krieger sind wir: „Gottes Schwert“. Kein Frieden ohne Bürgschaft für dauernden Bestand, ohne Sühne für das himmelschreiende Verbrechen! Nun, „die Gerechtigkeit wird den Frieden umarmen“, wie es im Psalm heißt. Das ist Geist

von deinem Geiste, du Kind, Lamm und Löwe zugleich! Denn du, so sanftmütig, hast auch das Wort gesprochen: „Glaubet ja nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen, ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ So segne heute überall auf deinem Gange durch die deutschen Stellungen unsere gerechten Waffen, daß sie weiter siegen, wie sie bisher gesiegt haben!

Ihr Lieben in der Heimat, der Feind hat uns gezwungen und Gott hat es gelitten, daß wir abermals Weihnachten fern von euch feiern müssen! Weinet nicht! Im Traume und Wachen weilen wir heute bei euch. Wir stehn unter euch vor dem Christbaum und dem Kripplein, wir singen mit euch die seligen Weihnachtslieder. Kein Feind setzt seinen Fuß über eure Schwelle. In Frieden könnt ihr das Friedensfest begehn. Mit unserem Blut in herzheißer Not haben wir euch das erstritten. Und das ist uns heute die Hauptsache, das schönste Christgeschenk. Immer von neuem dankt Gott, daß die Feinde nicht im Lande stehen. Hätten sie wohl auch unsern Kindern den Baum angezündet und Gaben beschert, wie wir es ihren armen verlassenen Kindern tun? Uebers Jahr, so Gott will, sind wir beisammen, und dann immer, immer . . . !

Und nun, mein Herz, laß alle andern Stimmen schweigen, und es ruhe der vieldenkende Sinn, Geh selber ein in die heilige Stille dieser Nacht. eil hin an die Krippe zum göttlichen Kind! O Jesus, wozu hat deine Liebe dich getrieben? Arm und elend wirst du geboren. Deine Königsburg ist ein Stall. Deine goldene Wiege ist eine Krippe. Das rauhe Stroh ist dein sanftes Bettlein. Die Windeln sind dein ganzes Gewand. Du liegst da in der Winternacht, gerade wie ein Soldat im kalten Graben und schlechten Quartier. Dein kleines Haupt trägt schon das Dornenkrönlein. Wolltest du wirklich so leiden, um mein Kamerad zu sein, um es nicht besser zu haben, wie ich? O süßes Kind, jetzt geht meiner Seele ein Stern auf, jetzt leuchtet meinem Herzen eine warme Sonne! Deine Liebe macht mich glücklich. Du schenkst mir dein Herz, ich schenke dir mein Herz. Bleib bei mir, auch ich will immer bei dir bleiben!

Deutsches Kriegsgebet. *

Zeitgemäße Neugestaltung des bekannten niederländischen Liedes.

Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten,
Er schaltet und waltet im Weltengewirr.
Er dräuet den Schlechten, tut wohl seinen Knechten;
Er ist unsre Burg, unser Schwert und Panier.

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden;
Wir stritten und litten für Heimat und Herd.
Viel Blut ist gestossen, viel Tränen vergossen.
Du, Gott, hast des Vaterlands Seufzen gehört.

Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,
Und stehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde. —
Und mache dein Deutschland auch innerlich frei!

Herr, mach uns frei!

Sch. in Bl.

„Wer Brotgetreide verbraut —“

Um die Ernährung des deutschen Volkes sicher zu stellen, sind auf verschiedenen Gebieten vonseiten der Regierung die erforderlichen Anordnungen getroffen. Und man kann nur wünschen, hoffen und Gott bitten, daß er zu diesen Verordnungen seinen Segen gebe, damit uns nach den unsäglich großen, heiliggroßen Gut- und Blutopfern und nach den unsterblichen Heldentaten unserer Waffen die furchtbare Demütigung erspart bleibe, doch noch schließlich die +++ Vettern jenseits des Kanals um einen Hungerfrieden bitten zu müssen.

Es ist aber auch für einen jeden, der sich des deutschen Namens, den er trägt, nicht unwürdig machen will, eine heiliggroße Pflicht, alles, alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um die getroffenen Regierungsmaßnahmen treu und pünktlich zur Durchführung zu bringen, nichts dem Volksganzen vorzuenthalten, nicht zu betrügen, selbstlos die Entbehrungen zu ertragen, die von uns verlangt werden.

Gefegnet sei unsere Regierung, die uns jetzt sozusagen zwingt, unsere Christenpflicht, wohlzutun und mitzuteilen, zu erfüllen. Besser aber, wir tun diese Pflicht ungezwungen, gern und willig „um des Herrn willen“, wie Petrus sagt (1. Petri 2, 13) und „um des Gewissens willen“, wie Paulus ermahnt (Römer 13, 5).

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!“ Den Vers können wir alle nachgerade auswendig. Der klare Sinn dieser Worte ist: Die notwendigen Nahrungsmittel sollen dem Volke in dieser Zeit der Not unmittelbar zugeführt werden und nicht erst durch den Schweinemagen oder Hühnerkropf hindurchgehen.

Was soll man denn aber dazu sagen, daß in Deutschland heute noch täglich 42.000 Zentner Brotgetreide, nämlich Gerste, zu Bier verbraut werden, täglich 4.200.000 Pfund Brotkorn, mit dem täglich 10 Millionen Menschen gesättigt werden könnten. Dazu noch eine große Menge (ich bedauere, nicht auch hier die genaue Zahl angeben zu können) der in diesem Jahre so sparsamen Kartoffeln, die zu Branntwein verarbeitet werden!

Ein Sanitätsrat Dr. Bönne hat an den Reichskanzler einen „offenen Brief“ gerichtet, in dem es heißt: „Es dürfte Eurer Exzellenz bekannt sein, daß zur Herstellung von 1 Liter Bier 230 Gramm Gerste nötig sind, während die tägliche Brotmenge nur 220 Gramm beträgt. Gerste aber ist Brotgetreide, genau wie Roggen oder Weizen. Würde daher die Regierung an dem bisherigen Grundsatz festhalten, selbst in dieser schweren Zeit weiterhin dieses Brotgetreide zu Bier verbrauchen zu lassen, so verlangt die soziale Gerechtigkeit unbedingt, daß das Bier ebenfalls nur gegen Brotkarte abgegeben wird. Ein schleuniges, völliges Brenn- und Brauverbot, soweit es sich nicht um notwendige Heeresbedürfnisse handelt, scheint weiten Kreisen unseres Volkes dringendes Bedürfnis.“

Der Mann hat recht, und so gerne ich sonst ein gutes Glas Bier getrunken habe und je nach den Umständen auch „en lütjen Korn“, — seitdem ich diesen offenen Brief gelesen habe, habe ich mir vorgezogen, nicht eher wieder dergleichen zu genießen, als bis das liebe Vaterland aus aller Nahrungs-sorge heraus ist. Ich möchte an die „Bilser Inspektionsboten-Leser“ die Bitte richten, sich zu überlegen, ob sie unter den obwaltenden Umständen nicht auch die moralische Verpflichtung haben, das nämliche Gelübde zu tun.

Pflicht aber der Regierenden ist es meines Erachtens, jetzt eine durchgreifende Maßregel zu treffen, welche mehr als alle anderen Mittel zur Sicherstellung der Vorräte beitragen würde, nämlich, ein strenges Verbot, Getreide und Kartoffeln zur Herstellung von Bier und Branntwein zu verwenden.

Um was für gewaltige Mengen von Nahrungsstoffen es sich handelt, geht aus folgender Reichsstatistik aus dem Jahre 1912 hervor. Im genannten Jahre wurden in Deutschland zu Branntwein verwendet: 2.730.000 Tonnen Kartoffeln und 366.000 Tonnen Getreide und mehliges Stoffe. (Eine Tonne enthält 20 Centner!)

Nach dem Statistischen Taschenbuche für Brauer hat die Bierbrauerei im Jahre 1912 verbraucht 15.755.000 Doppelzentner Gerste, 120.000 Doppelzentner Weizen, 161.000 Doppelzentner Zucker.

Als deutscher Patriot habe ich mir, nachdem mir die obigen Zahlen bekannt geworden sind, gesagt: Ist es eine tatsächliche Versündigung am Vaterlande Brotgetreide zu verfüttern, macht man sich dadurch von Rechtswegen strafbar, so ist es keine geringere Versündigung, jetzt in dieser furchtbaren Notlage des Vaterlandes überhaupt noch Bier und Branntwein zu brauen (Heeresbedürfnisse seien gerne ausgenommen), da die Volksernährung die dazu verwandten Rohstoffe, Korn und Kartoffeln, auf das dringende benötigt.

Wenn aber der, welcher Korn verfüttert, sich strafbar macht, so begreift mein beschränkter Untertanenverstand nicht, warum nicht auch der strafbar sein soll, der es in Alkohol umsetzt. Denn Bier und Branntwein sind keine notwendige Nahrungsmittel, sondern entbehrliche Genussmittel.

Kann mir einer klar machen, warum die verantwortlichen Reichsstellen so inkonsequent sind, den Alkohol zu schonen?

Sch. in Bl.

Eine tröstliche Christfreude. *

Der Winter kam, und mit ihm auch wieder, vorbereitet, das liebe Weihnachtsfest. O dieses Fest! Ein solches hatte Mutter Lohmann noch nicht erlebt. Zwar der Tannenbaum glänzte wie alljährlich im Schmuck der Papierrosen, Äpfel, Zuckerfrügel und Lichter, und die Kinder sangen wieder: „Freue, freue dich, o Christenheit!“ Aber was da in Mutter Lohmanns Augen so feucht glänzte, das hatte mit Freude nichts zu tun. Sie war mit ihrem Mann in Wiechel zur Christvesper gewesen. Aus dem Evangelium, aus singendem Kindermund

und aus der Predigt des alten Pastors hatte es geklungen, vom Transparent der Krippe, von der Girlande des Christbaumes und aus glückseligen Menschenaugen hatte es geleuchtet: „Friede und Freude auf Erden.“ Aber sie gehörte nicht zu denen, die sich freuen konnten. Sie gehörte zu der großen, ungezählten Schar derer, für die der alte ehrwürdige Mann, dessen Silberhaar im Weihnachtslicht glänzte wie das Engelhaar am Christbaum, vor dem Altar betete: „Laß heute in den Herzen aller Angefochtenen, Kranken, Verfolgten, Witwen und Waisen und aller anderen, so in Not und Trübsal stecken, eine tröstliche Christfreude aufgehen.“ Und sie wußte, auch zwei Menschen in der Ferne, die ihrem Herzen so nahe standen, gehörten zu dieser großen Schar. Und die „tröstliche Christfreude“ hatte gar nicht zu ihr kommen wollen, so innig sie für sich und ihre Lieben in der Ferne mitgebetet hatte. Und jetzt saß sie mit ihrem wehen Herzen daheim unter dem Christbaum. Als die Kinder und die Leute nun sangen: „Freue, freue dich, o Christenheit,“ und als ihr Blick auf ihren Mann fiel, der seine kurze Pfeife im Munde hatte und finster vor sich hinpaffte, da hielt sie es nicht mehr länger aus. Sie verließ die Stube und ging über die Diele in Hinrichs Kammer, die sie dann hinter sich abriegelte. Dort stellte sie sich ans Fenster, drückte die Stirn gegen die kalten Scheiben, sah hinaus in das Schneeflockengewirbel draußen und weinte sich satt. Endlich, endlich fiel doch ein tröstlicher Gedanke in ihr Herz. Heute morgen war bei dem Jungen sicher ihr Paket angekommen. Was hatte der wohl für Augen gemacht, als er alle die Schätze auspackte, den halben Klößen und die würzigen Brinzäpfel und die fette Gänsebrust und den tüchtigen Schinken! Und die Strümpfe, die sie noch eben mit genauer Not hatte fertig stricken können, zog er gewiß morgen früh gleich an. In dem eintretenden Schneewetter kamen sie ja gerade recht. — Eine kleine „tröstliche Christfreude“ ging da also doch noch in Mutter Vohmanns Herzen auf.

Und wo das Morgenrot heraufdämmert, da wird auch bald die Sonne im vollen Glanze aufgehen.

Aus Speckmanns „Heidehof Loh.“

An die Jntscheder Krieger! *

Es ist wohl unserer ganzen Gemeinde aus dem Herzen gesprochen, wenn ich in ihrem Namen allen Kriegern, die am Weihnachtsabend nicht in unserer Kirche sein können, einen herzlichen Gruß übersende. Wo auch der „Bote“ in Eure Hände gelangt, in Ost und West, in Galizien oder Rumänien, in der Etappe oder Garnison, überall sollt Ihr es wissen, die Heimatgemeinde ist am Weihnachtsabend in Gedanken bei Euch — die Heimatgemeinde, für die Ihr nun bereits den dritten Winter kämpfen müßt. Mancher mag sich vielleicht in dieser Zeit fragen: wofür kämpfen wir denn noch? Wäre es nicht besser, endlich ein Ende zu machen? Da möchte ich Euch gerade vor Weihnachten zuzurufen: Ihr

kämpft für den Frieden Eurer Heimat! Jedes Mal, wenn ich hier durch unser Jntschede gehe und sehe die stattlichen Häuser und reinlichen Höfe, kommt es mir in den Sinn: auch dafür kämpfen unsere Krieger. Oder wenn zur Mittagszeit die Türen der Schule sich öffnen und die große, fröhliche, sorglose Kinderschar stürmt heraus, wird es mir wieder deutlich: seht, dafür kämpfen und dulden unsere Streiter. Und gerade jetzt um die Weihnachtszeit, wenn die ganz Kleinen mit strahlenden Augen in der Sonntagsschule ihre Weihnachtslieder singen, dann fällt es mir wieder ein: dafür kämpfen unsere tapferen Brüder.

An das alles möchte ich Euch erinnern, wenn Euch das dritte Weihnachtsfest vor dem Feinde das Herz schwer macht. Ist das nicht alles Kampfes wert, was Ihr hier zurückgelassen habt? Und noch an etwas anderes darf ich erinnern, wenn Ihr nach glücklich beendetem Streite nach hier zurückkehrt, und sie eilen Euch dann entgegen, jung und alt, alle die Ihr zurückgelassen habt, an die Ihr so oft denkt, ob Ihr es dann nicht sprechen werdet: ja, es war alle die Mühe, alle die Opfer wert, die gebracht sind.

„Haltet aus im Sturmgebraus“, so heißt es in dem schönen Soldatenliede. Für uns hier in der Heimat gibt es kein Sturmgebraus, aber aus- und durchhalten müssen wir hier auch in vielen, einsamen und sorgenvollen Stunden.

Wir suchen die Kraft zum Standhalten bei dem einen Gott, der uns zur Weihnacht seinen eingeborenen Sohn gab. Auf seine Liebe, die größer ist als aller Menschenhaß, vertrauen wir. In diesem Vertrauen soll uns dies Weihnachtsfest wieder neu stärken und unser Weihnachtswunsch für Euch ist dieser, daß auch Ihr aus derselben Quelle immer neue Kraft schöpfen möchtet. Wir schauen auf Ihn, daß Er bald aus seinem Himmel heraus ein mächtiges „Bis hierher und nicht weiter“ seiner Menschheit zuzurufen wird.

Auf diesen Tag warten wir. Möge er Euch und uns bald geschenkt werden! Das ist der Neujahrswunsch der Gemeinde Jntschede an ihre tapferen Krieger.
Jacobshagen, Pastor.

Fünf Dörfer. *

Fünf Dörfer in enger Runde
Trauern in dieser Stunde
In allen Höfen und Katen
Um hundert tote Soldaten.

Fünf Dörfer in enger Runde
Bluten aus einer Wunde;
Ersticken den schreienden Jammer
Mit Pflug und Sense und Hammer.

Fünf Dörfer in engem Kreise
Singen nach alter Weise:
Herrgott, dich wollen wir loben:
Welken stürzen, du bleibst oben!

Fünf Dörfer in enger Runde
Seh ich in leuchtendem Grunde,
Fünf Dörfer mit sprickenden Saaten
Und mit noch fünfhundert Soldaten! —

Heinrich Sohnen.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (27. Liste):
Wehrmann Hermann Morische = Dienstborstel,
Ref.=Inf.=R. 215.
Landst. Otto Sultmann = Einste, R.=Inf.=R. 265
Musk. Heinr. Schröder = Martfeld, R.=J.=R. 90
Johann Sagehorn = Schwarme.
Landst. Wilh. Becker = Sudwalde, R.=Inf.=R. 73
Musk. Joh. Bockhop = Engeln, R.=Inf.=R. 73.
Gefreiter Heinr. Fahlenkamp = Bergen, 1. Garde=
Ref.=Reg. (Inhaber des Eisernen Kreuzes.)
Landst. Kanonier Wilhelm Schmidt = Scholen,
Feldart.=Reg. 84.
Reservist Fritz Schierholz = Bilsen, 1. Garde = Reg.
(seit 2 Jahren vermisst).

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich
dir die Krone des Lebens geben.



Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Wehrmann Joh. Losruth = Schierenhop.
Gefreiter Joh. Brinkmann = Kuhlenkamp.
Grenadier Joh. Nienstedt = Blender.
Unteroffizier Heinrich Bohlmann = Blender.
Fahrer Kleemeyer = Keer.
Unteroffizier Hermann Meyer = Schwarme.
Joh. Hillmann, Wilh. Süllov, Joh. Laackmann = Schwarme.
Unteroffizier (Lehrer) Ortman = Sudwalde.
Gefreiter Dietrich Meyer = Nennndorf.
Musketier Friedrich Timke = Bilsen.
Kanonier Benjes = Süstedt.
Gefreiter August Schmidt = Süstedt.
Gefreiter Campsheide = Scholen.

Befördert:

Postbote Heinrich Afendorf = Blender zum Unteroffizier.
Gefreiter Bormann = Gahlstorf zum Unteroffizier.
Kanonier Krüger = Schwarme zum Obergefreiten.
Johann und Heinrich Laackmann = Schwarme zu Gefreiten.
Gefreiter Voh = Süstedt zum Unteroffizier.
Gefreiter Johann Stellmann = Süstedt zum Unteroffizier.
Grenadier Dietrich Meyer = Nennndorf zum Gefreiten.
Schütze Free = Süstedt zum Gefreiten.
Obergefreiter Müller = Uenzen zum Unteroffizier.
Jäger Paul Griepenkerl = Bruchhausen zum Oberjäger.
Landw. A. Eggers = Süstedt zum Gefreiten.
Gefreiter Aug. Gerken = Weseloh zum Unteroffizier.
Wehrmann C. Tepelmann = Derdinghausen zum Gefreiten.

Liste der Verwundeten und Vermissten.

Intschede. Verwundet: Ers.=Ref. Twietmeyer = Intschede. — In engl. Gefangenschaft: Musk. Röder = Winkel.
Schwarme. Verwundet: Friedrich Meyer. Johann Büntemeyer. Hinrich Claus. Friedr. Prange. Joh. Lütjemeyer. Heinrich Laackmann. — Erkrankt: Heinr. Afendorf

an Gasvergiftung. Jäger Dietr. Bohlmann durch Absturz.
Bilsen. Verwundet: Gefreiter Hermann Bues = Bilsen.
Musketier Hinrichs = Bruchhöfen. Musketier H. Kranz =
Wöpfe. Landst. Bollhorst = Scholen. Gefreiter C. Tepelmann =
Derdinghausen. — Erkrankt: Landsturmmann Nebel = Bruch=
hausen. Musketier Fr. Lammers = Bruchhausen.

Aus Kirche und Schule

Allgemeines.

In Anbetracht des herrschenden Mangels an
Leder, insbesondere an Sohlleder, wird von unserer
Obrigkeit auf die Zweckmäßigkeit des Tragens von
Schuhwerk mit Holzsohlen hingewiesen.

Für die 5. Kriegsanleihe sind von den Kirchen=
fassen unserer Inspektion wieder insgesamt 53900
Mark gezeichnet, und zwar zeichnete Afendorf
9600, Blender 2000, Martfeld 9300, Sudwalde
30000, Bilsen 2000 und Bruchhausen 1000 Mk.

Die in den Schulen veranstalteten **Samm=
lungen** haben guten Erfolg gehabt. Goldstücke
sind allerdings nur wenige gesammelt, nämlich
für 140 Mark. Es scheint in der Tat keiner mehr
so töricht zu sein, solche zurückzuhalten. Wenn sie
demnächst außer Kurs gesetzt werden, würde er
nicht geringen Schaden dadurch haben. — Obst=
kerne, die zur Delgewinnung dienen, sind reichlich
zusammengekommen, in Afendorf 272 Pfd., in
Brebber 71, Graue 120, Kuhlenkamp 25, Haen=
dorf 49, Martfeld 80, Al.=Borstel 20, Hustedt 5³/₄,
Schwarme 206, Sudwalde ein Sack voll, Bilsen
160, Bruchhausen 172, Scholen 97 Pfd. — Auch
Brennesseln sind gesammelt und getrocknet: In
Afendorf 19 Pfd., Haendorf 34, Brebber 20, Sud=
walde 200, Schwarme 96, Affinghausen 100,
Mallinghausen 100, Bilsen 100, Bergen 20, Wöpfe
10, Scholen 25, Engeln 26. Außerdem sind Eicheln
und Kastanien gesammelt; auch Mehlbeeren (Früchte
des Weißdorn) zur Kaffeebereitung, oft beträchtliche
Mengen, z. B. in Schwarme 52 Pfd. und in Kuhlen=
kamp 150 Pfd. — Jetzt wird aufgefördert zur
Sammlung unseres **Kaffeegrundes** (Korn=
usw. Kaffee), der nach vorgenommener Trocknung
zu Futterzwecken dient. Die Trocken=Futtermittel=
Gesellschaft m. b. H., Abt. Kaffeegrund=Verwertung,
Berlin W 9, Köthnerstr. 38 (Fabrik Berlin=Moabit,
Am Spanndauer Schiffahrtskanal, Straße 74,
Niedemanns Privatweg) zahlt für 1 Kilo luft=
trockenen Kaffeegrund 2 Pfg. Die Schulen werden
gern Lieferungen entgegennehmen.

Zu den **Weihnachtsferien** schließen unsere
Schulen am 23. Dezember d. Js. Sie beginnen
das neue Unterrichtsvierteljahr wieder am 4. Jan.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Bilsen. Am 3. Advent wird hier durch den
Herrn Generalsuperintendenten eine Kirchenvisitation
gehalten. Der Nachmittagsgottesdienst beginnt um
1 Uhr, der Vormittagsgottesdienst wie sonst um
10 Uhr.

Afendorf. Die hiesige Lehrerin Fräulein
Sablowski ist nunmehr zum 1. Januar n. Js.
endgültig pensioniert.

Blender. Eine überaus zahlreiche Schar von Missionsfreunden hatte sich am 5. Dezember in unserer Kirche versammelt, um den Worten des Herrn Pastor Schomerus von der Hermannsbürger Mission zu lauschen. Er führte seine Zuhörer hinaus in die Arbeitsgebiete unserer Hermannsbürger, nach Indien und Südafrika. Ueberall hat der Krieg die hoffnungsvolle Arbeit jäh unterbrochen. Alle die Bande und Drähte, die sich gesponnen hatten zwischen den Heiden und Missionaren, sind vorerst zerrissen. Aus Indien sind alle Missionare vertrieben und haben nach mancherlei Trübsal und Beschwerde schließlich die deutsche Heimat wieder erreicht. In Afrika ist die Lage etwas günstiger; dort ist zum Teil den Missionaren noch die Möglichkeit geboten, in ihrer Arbeit fortzufahren. Die angefangene Arbeit in Deutsch-Ostafrika ist vorerst unmöglich. Auch hat das Missionshaus in Hermannsburg von seinen Zöglingen hier in Deutschland durch den Krieg fast 200 Glieder verloren, die den Heldentod fürs Vaterland starben. Aber wenn auch viele Bande hier auf Erden zerrissen sind, die Drähte, die uns mit unserem Gott verbinden, sind nicht zerrissen. Unsere Losung im Blick auf das Missionswerk lautet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen wir Hilfe kommt.“ Mit einer Bitte an die Gemeinde, die alte Liebe zur Mission festzuhalten, schloß der Redner seinen Bericht.

Blender. Die Bezeichnung „Schulmeister“ ist merkwürdiger Weise in Lehrerkreisen nicht gern gesehen. Warum wohl? Es liegt jedenfalls viel mehr Inhalt in diesem Worte als in dem Titel: Lehrer. Man sollte die alte schöne Bezeichnung wieder aufleben lassen und sie von Regierungswegen besonders tüchtigen Lehrern als Ehrentitel verleihen, gleichwie von Kirchenwegen der Kantortitel verliehen wird. —

Ein Mann, der 26 Jahre lang in unserem Kirchspiele als ein Meister seines oft dornenvollen Schulamtes gewaltet hat, Herr Gustav Lange in Marsch-Holtum, wird uns zu Neujahr verlassen, um die Hauptlehrerstelle in Langwedel zu übernehmen. Der Segen, den er hier gewirkt hat, wird von alt und jung dauernd dankbar anerkannt bleiben. 26 Jahre unverdrossen eine ein-klassige Volksschule verwalten, das ist eine Arbeitsleistung, die wohl unscheinbar aussieht, und Leute, die nur mit der Hand arbeiten, ahnen nicht, wie mühselig sie ist. Aber der Verfasser des Ebräerbriefes weiß es, wenn er die Gemeinde ermahnt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ und der Prophet Daniel auch, wenn er spricht: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ — Wir wünschen uns in Holtum eine Lehrkraft wieder, die ebenso meisterhaft und musterhaft des Amtes an der lieben Jugend waltet wie Schulmeister Lange.

Sudwalde. Die Verlegung der Kinderlehre am Nachmittag auf den Morgen in Anschluß an

den Hauptgottesdienst, die der Kirchenvorstand s. B. als Kriegsmaßnahme mangels eines des Orgelspiels kundigen Lehrers am Orte eingeführt hatte, ist auf Unordnung der Kirchenbehörde wieder rückgängig gemacht, nachdem der Mangel inzwischen behoben ist. Leider ist es nunmehr den Kindern von den entfernten Dörfern wieder kaum mehr möglich, den Hauptgottesdiensten mal beizuwohnen, was manchen Eltern doch recht lieb gewesen wäre.
Kr.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

So lange hatte der Bote mit dem Schreiben dieses kurzen Berichtes gewartet! Erst sollte Bukarest, die Hauptstadt des treulosesten aller Raubstaaten, gefallen sein! Er hat sich nicht verrechnet. Man konnte es auch leicht voraussehen. Unsere Feldgrauen durchbrachen die Grenzmauer der Karpaten, fluteten in das Tiefland Rumäniens hinein, schlugen die Feinde, die jetzt ihre halbe Armee und fast ihr halbes Land schon verloren haben und trieben sie vor sich her. Dieses Gottesgericht hat unendliche Freude in unserm Lande ausgelöst. Flatternde Fahnen, Glockengeläute, Singen der Schuljugend, die einen schulfreien Tag hatte, das alles machte das durch die Siegeskunde von Bukarest frohe Herz noch froher und gegen Gott dankbarer. Ludendorff hat gesagt: „Unsere Sache stand nie besser als jetzt.“ Weg darum mit dem nutzlosen Klagen! England, das uns aushungern will, hat selbst noch höhere Preise für seine Lebensmittel zu zahlen. Die Unterseeboote halten eine graufige Ernte an der feindlichen Küste. Für uns ist sie erfreulich, denn alles dient zur Herbeiführung des ersehnten Friedens.

Wendorf. (Weihnachtspakete.) 500 Weihnachtspakete sind vom Frauenverein für die Soldaten aus dem Kirchspiel gepackt und versandt worden. Schwären waren dazu in reicher Weise von den Kirchspieleingewesenen gespendet worden. Für die bedürftigen Arbeiter in Hannover und Linden sind durch Herrn Hauptlehrer Ehlers mehrere große Kisten mit warmen Kleidern und Wäsche gesammelt und versandt worden. Dasselbe ist durch sämtliche Konfirmanden für die aus Wolhynien nach Ostpreußen gesandten Deutschrussen, die in der Landwirtschaft in Ostpreußen beschäftigt werden, geschehen. Die Sachen wurden an das Landratsamt in Insterburg gesandt. — An Weihnachtsgaben in bar wurden 446 Mk. zusammengebracht. An die Kriegswohlfahrtsstelle in Hoya wurden außerdem 115 Mk. für Kriegswohlfahrtszwecke gesandt.
Th.

Blender. Auf Antrag unseres Frauenvereins haben Konfirmanden mit Genehmigung der Regierung in verschlossenen Büchsen eine Hausammlung im Kirchspiele vorgenommen zum Besten einer Weihnachtspaketendung an die feldgrauen Söhne unserer Gemeinde. Die Sammlung hat 287,73 Mk. ergeben. Etwa 100 Mk. haben außerdem die Frauenvereine selber aufgebracht. Da können sich unsere Jungen nun schon im Voraus auf ein ganz nettes Paketchen freuen.

Sudwalde. Der Vaterländische Frauenverein für das Kirchspiel Sudwalde hat in seiner Hauptversammlung im November beschlossen, auch in diesem Jahre ein Weihnachtspaketchen an jeden seiner lieben heimatischen Krieger zu senden, der Weihnachten in Feindesland steht. Da zur Zeit großer Mangel an kaufbaren Dingen herrscht,

mußte man sich darauf beschränken, einen einzigen Gegenstand, den jeder Soldat draußen täglich gebrauchen kann, beizulegen; im übrigen wird das Paket mit „Kriegsgebäck“ angefüllt sein, das, von den Frauen des Vereins eigenhändig gebacken, den Lieben im Felde als Heimatsgruß wohl munden wird. — Für die „Einsamen im Felde“ hat der Verein zur Beschaffung von Liebesgaben eine größere Geldsumme an die Sammelstelle in Hannover gesandt.

Martfeld. Zu Weihnachtsgaben für unsere Feldgrauen wurde auch in diesem Jahre wieder in der Kirchengemeinde in erfreulicher Weise gegeben. Da dem Vaterländischen Frauenverein außerdem noch reichliche Geldmittel zur Verfügung gestellt waren, konnten für 288 Soldaten Weihnachtspakete an die Sammelstelle in Hannover abgeschickt werden. Außerdem wurde an zwei Lazarette noch Backwerk gesandt. Tw.

Schwarne. Die Sammlung für Weihnachtsliebesgaben brachte 114 Pakete und 213,20 Mk. Für den Arbeiterinnen-Verein Hannover-Binden sammelten die Konfirmanden mehrere Fuder Steckrüben, Wurzeln, Obst usw. Allen gütigen Gebern sei auch hier herzlichst dafür gedankt. K.

Bilsen. Im hiesigen Gemeindehause wurde am 2. Advent ein Gemeindeabend gehalten, bei dem der Saal mit 6—700 Menschen völlig überfüllt war. Ein Vortrag über den Krieg in der Luft mit einer langen Reihe der prächtigsten Lichtbilder, die großes Interesse bei jung und alt erweckten, eröffnete den Abend. Darauf folgten einige kinematographische Bilder aus dem Soldatenleben an der Front, die wegen Zeitmangels gekürzt werden mußten. Nun kam die Hauptsache: Weihnachtstimmung wurde wachgerufen nach einem gemeinsamen Abendlied durch Vorführungen auf der Bühne, zu denen Engel, die mit ihren langen weißen Gewändern und ihren schimmernden Flügeln eben vom Himmel herabgestiegen zu sein schienen, ein Wort sprachen und sangen. Darauf folgten zwei allerliebste und naturwahr gespielte Kinderstücke, die in Trost und Hilfe des Weihnachtstfestes einführten. Dankbar wurden diese Darstellungen von allen aufgenommen. Mit dem Gesange: „Macht hoch die Tür“ schloß der Abend.

In eigener Sache.

Es kommt dem Boten schwer an; aber gesagt werden muß es. Schon in voriger Nummer hat ein treuer Freund und Mitarbeiter darauf hingewiesen: der „Bote“ muß teurer werden. Weil hinter ihm kein Handelsgeist lauert, der sich bereichern möchte, darum wird ungern in dieser teuren Zeit den Nachbarn ein höherer Preis dafür abgenommen. Wem jedoch **90 Pfg.** für den Jahrgang (das ist der neue Preis) zu zahlen schwer fällt, der wende sich vertrauensvoll an seinen Pastor oder Lehrer, die werden dafür sorgen, daß er doch nicht auf das Lesen desselben zu verzichten braucht. Der Bote selbst ist in solchem Falle zu allem bereit. Den Ruhm, das billigste

Gemeindeblatt zu sein, werden wir doch wohl behalten. Wir werden auch Glauben finden, daß sobald die ungeheuer gestiegenen Kosten, namentlich für das Papier, in dem ersehnten Frieden wieder niedriger geworden sind, daß wir den Preis dann wieder heruntersetzen. Die lieben Mithelfer, Pastoren und Lehrer, werden also gebeten, fortan 90 Pfg. für das Exemplar nach hier zu heben. — In dieser Zeit der Teuerung ist manches Blatt an den hohen Unkosten eingegangen. Wir aber wollen uns nicht trennen. Eine treue Botengemeinde hat sich darum gesammelt schon in Friedenszeit. Das Band, das uns verbindet, ist in diesen Kriegsjahren und Nöten noch enger geworden. Unsere Botengemeinde ist ja jetzt auseinander gerissen, wir daheim — die andern fern von uns jenseits der Landesgrenzen. In unserem Blatte aber reichen wir uns über die weiten Länderstrecken die Hände und grüßen einander. Sie hören von uns und von dem Leben und Treiben der Heimat, und ihre Feldbriefe, die hier jedesmal zu lesen sind, lassen uns einen Einblick tun in ihr Herz und Leben. Ja, unsere Gemeinschaft um den „Boten“ ist auch wohl eine noch engere. Viele Hände, die dies Blatt ergreifen, und viele Augen, die die schwarzen Buchstaben lesen, die erheben sich dann nach oben, wo unser Heiland wohnt zur Rechten Gottes, und in Fürbitte gedenken wir immer der anderen. Ja das tun wir; aber wir wollen auch noch immer treuer darinnen werden. — Was würde das wohl geben, wenn der „Bote“ sich zur Ruhe setzte? Vielen der auswärtigen früheren Gemeindeglieder, manche in Amerika, wäre die einstige Heimat versunken. Und für unsere lieben braven Krieger? Was ihnen der „Bote“ ist, das möge uns hier ein Feldpostbrief beantworten, der als Antwort auf das zugesandte Heimatblatt eingelaufen ist:

Liebes Gemeindeblatt!

Nun bist Du wieder nach heißersehntem Warten in vieler Soldatenhände gelangt. Wie freut man sich, wenn man fern von der teuren Heimat Dich wiedersehen darf, wie sucht man sofort nach einer Nachricht aus dem lieben Orte, wo einst die Wiege stand, nach Volks- und Glaubensgenossen; ja man fühlt, als wäre man daheim bei seinen Lieben und das Heimweh wird in mancher Seele gestillt. In dieser schweren Zeit durfte es so manches Menschenherz erfahren, insbesondere wir Soldaten, welch kostbarer Schatz Du geworden bist! Du erinnerst uns an die schöne goldene Jugendzeit, Du bringst uns in Verbindung mit manchem guten Freund und Kameraden, Du bringst uns Gottvertrauen, Zuversicht, Kraft und Ausdauer zu unserem schweren Soldatenberufe. Daher glaube ich, daß ein jeder Kriegskamerad aus der lieben Heimat damit einverstanden ist, wenn ich Dir unsern herzlichsten und innigsten Dank hiermit für all die Liebe, die Du den Kriegern in diesem Weltkriege erwiesen hast, ausspreche.

Du wirst von allen Deinen Söhnen, welche zum Schutze Deiner Heimat fern von Dir weilen, gern gelesen und es ist daher kein Wunder, wenn man Dich mit Sehnsucht erwartet.

Wer den Brief aufmerksam liest, der wischt sich still eine Träne aus dem Auge und will von einem Eingehen des „Boten“ nichts hören, sagt auch nichts mehr davon, daß er nun jährlich 90 Pfg. dafür bezahlen muß.

**Freud und Leid
in unsern Gemeinden.**

November 1916.

Usendorf. Geboren. Sohn: am 19. Unbauer Nörmann-Barbrake, am 21. Häusling Sudholz-Graue, am 29. Zimmermann Koch-Hardenbostel; Tochter: am 21. Hausohn Drejer-Campshelde, am 24. Pächter Wischhöfer-Graue. — Getraut: am 26. Maurer Stechmann-Melchiorshausen mit Dienstmagd Meyer-Usendorf.

Blender. Geboren. Sohn: am 4. Bend.-Wachtmeister Wolter-Blender. — Getraut: am 6. Musketier Fritz Faldorf-Barste und Dienstmagd Lina Henke-Alt-Holtum (Kriegstrauung). — Gestorben: am 18. Kind Antoinette Glander-Hiddestorf, 5 J. (Unglücksfall).

Jntschede. Geboren. Sohn: am 29. Witwe Kelling (Chemann gefallen). — Gestorben: am 29. Witwe Harms-Jntschede, 29 J.

Martfeld. Geboren: Sohn: am 18. Heinn. Friedrichs-Martfeld, am 27. Dietrich Rosenhagen-Hustedt; Tochter: am 3. Hermann Rippe-Kl.-Vorstel, am 21. Heinn. Soller-Martfeld. — Gestorben: am 20. Altenteiler R. Klausen-Martfeld, 74 J., am 28. ledige Elise Brinkmann-Martfeld, 21 J.

Schwarme. Geboren: Sohn: am 24. Halbmeier Seg. Niebuhr. — Getraut: am 7. Friedrich Blöde-Schwarme mit Meta Busch-Schwarme. — Gestorben: am 14. Kind Meyer, 5 J., am 22. Kind Gehrke, 3 J., am 21. Witwe Elisabeth Meyer, 62 J.

Sudwalde. —

Vilsen. Geboren. Sohn: am 5. Unbauer Rüst-Verdinghausen; Tochter: am 1. Dienstmagd Sophie Westermann-Uenzen, Pächter Herm Brünjes-Uenzen, am 27. Pächter Kanzelmeyer-Wöpfe. — Gestorben: am 4. Ehefrau Sundmacher-Uenzen, 43 J., am 12. Vorsteher Laue-Heiltigenberg, 47 J., am 14. Wwe. Schnidewind-Uenzen, 83 J., am 18. Kind Stolle-Bergen, 3 J., am 26. Rentier Düsing-Vilsen, 74 J., am 28. Häusling Meyer-Uenzen, 77 J., am 30. Ehefrau Bomhoff-Engeln, 74 J.

Bruchhausen. Geboren. Sohn: am 21. Arbeiter Joh. Schierholz. — Gestorben: am 14. Wwe. Bendle, 75 J.

Gefunden nach der Feier im Gemeindehause 1 **Schirm.**

Drucksachen

liefert prompt und preiswert

**G. Kistenbrügge's Buchdruckerei
Vilsen.**

**Ehler Hindahl
Vilsen**

empfiehlt als Weihnachtsgeschenke:
**Haushaltungs- und Luxus-Artikel,
Weine, Tabak und Zigarren,
sowie
Spielwaren**
in größter Auswahl.

Weihnachtseinkäufern

empfehle meine reichhaltig ausgestattete

Weihnachts-Ausstellung.

Wer zu Weihnachten für mindestens 10 Mark Ware bei mir kauft, hat Anspruch auf einen **Schmidt'schen Abreißkalender** oder einen **Familienkalender.**
Nur gegen Barzahlung 5 Prozent Rabatt.

**Wilh. Griepenkerl,
Bruchhausen.**



für unsere Soldaten

empfehle

**Tabak, Zigarren und Zigaretten,
div. Rotweine, Rum und Cognak,**

sowie

Christbäumchen in feldpostpackungen.

Vilsen. Ehler Hindahl.

Else Hansens „U-Boot“.

(Eine wahre Begebenheit).

Eine nachdenkliche Geschichte für unsere Jugend.

Vom Rathaussturme schlug es $\frac{3}{4}$ 12. „Wo nur das Mädel solange bleibt“, sagte Frau Rektor Hansen kopfschüttelnd, „die Schule kommt doch heute um 11 aus, und sie müßte längst hier sein.“

Da endlich — es mochte fast $\frac{1}{2}$ 1 sein — stürmte es die Treppe herauf. Frau Hansen machte

ihr ernstes Gesicht; doch sie kam garnicht soweit, ihre Strafpredigt zu beginnen. Die Tür sprang auf, eine Büchertasche flog auf den Stuhl und ein braunlockiges, zehnjähriges Mädel ihrer Mutter an den Hals. „Mutter, Mutter. Das ist aber schön! Du weißt es doch schon. Es ist da, das U-Boot!“ „Was ist denn nur los?“ fragte die Mutter schnell verfühnt, indem sie ihrem Liebling die Haare aus der erhitzten Stirne strich. „Sie haben doch auf dem Markte ein U-Boot aufgestellt, wohl dreimal so groß — hier rechte sie ihre Arme möglichst weit aneinander — und ganz aus Holz. Und wer Geld hat, kann auch einen Nagel einschlagen. Ein goldener Nagel kostet 10 Mark. Es gibt aber auch schon welche für eine Mark. Und jeder, der einen einschlägt, kriegt einen Schein. Und abends wird alles elektrisch taghell beleuchtet.“

Elschen war ganz außer Atem gekommen. Die Mutter lächelte; sie wußte schon, wohin der nächste Anlauf zielen würde.

Und richtig, nach einer kleinen Weile ließ Else sich also vernehmen. „Sag mal, Mutter, ob Vater wohl auch hingehet und nagelt?“ „Ich weiß nicht.“ „Ob ich dann wohl mitdarf?“ „Frag ihn doch selbst!“ „Darf ich dann wohl auch einen Nagel einschlagen?“ „Kind, wir wollen am Mittag mit Vater darüber reden; wenn du ihn schön bittest, sagt er vielleicht ja.“

* * *

Der Vater hatte „ja“ gesagt. Else hätte am liebsten einen goldenen Nagel einschlagen wollen oder doch wenigsten einen silbernen zu 3 Mark. Schließlich hatte man sich auf einen eisernen für 1 Mark geeinigt. Aber den wollte Else ganz allein einschlagen. Keiner sollte mit helfen. Und abends sollte es sein, bei elektrischer Beleuchtung. Der Vater hatte eigentlich den nächsten Sonntag zur U-Bootsnagelung festgesetzt; aber sein Töchterchen hatte gewichtige Gegegründe angeführt: „Am Sonntag sei es immer so voll, man müßte sich so drängen lassen und man könnte sich dann nicht so schön den besten Platz für seinen Nagel aussuchen. Vor allem aber, wie leicht könnte das „U-Boot“ bis dahin schon vollgenagelt sein und wir hätten das Nachsehen! Ueberhaupt, fast alle, nein alle ihre Schulfreundinnen hätten erklärt, heute schon nageln zu wollen; Gertrud Ströh sogar drei Stück: einen eisernen, einen silbernen und einen goldenen.“

Solch guten Gründen hatten die Eltern nichts entgegen zu setzen gewußt. So war denn schließlich der Abend desselben Tages bestimmt worden. Voller Erwartung hatte man sich auf den Weg gemacht; aber die Enttäuschung war groß gewesen. Kein elektrisches Licht hatte gestrahlt, keine Menschen hatten sich gedrängt, selbst ihre nagellustigen

Schulfreundinnen hatte Else nicht erspähen können. Der prächtige Pavillon, der das hölzerne U-Boot überdeckte, war durch eine Kette abgesperrt gewesen und daran hatte ein Schild gehängt mit der Aufschrift, daß nur Sonntags, Mittwochs und Sonnabends genagelt würde. Und um das Unglück vollzumachen, hatte ein starker Gewitterregen eingesetzt, Elses dünnes Sommerkleid verdorben und ihre Trägerin bis auf die Haut durchgenäßt. Und als sie im Uebermaß ihres Schmerzes noch dazu hatte an zu weinen gefangen, war der Vater ärgerlich geworden und hatte gesagt: „Nun aber marsch, nach Haus, und jetzt wird mir überhaupt nicht

Weihnachten!

Stille Nacht — heil'ge Nacht!
Liebe hält die Weihnachtswacht
Und den Herzen nah und fern
Strahlt der holde Jesusstern.

Ob im Krieg die Welt erbebt,
Seht, der Chor der Engel schwebt.
Singt uns hier und singt euch dort
Selig-hell das Weihnachtswort.

Leuchtend unter Gottes Hand
Siegt das deutsche Weihnachtsland.
Aus den Herzen klingt herauf:
„Liebe höret nimmer auf!“

Schenk' dir Gott die hellste Nacht,
Liebe deutsche Weihnachtswacht! —
Friede, Friede, sei nicht fern!
Siege, holder Jesusstern!

Reinhold Braun.



mehr genagelt!" Und jetzt lag Else im Bette. Sie hatte am andern Morgen Schmerzen im Halse gehabt und nicht zur Schule können. Das war gestern gewesen, und nun lag sie schon den zweiten Tag. So ruhig und geduldig lag die sonst so Regsame, daß selbst der Vater besorgt wurde und seine Heftigkeit von vorgestern bereute.

* * *

Golden strahlte am andern Morgen die Sonne ins Zimmer und weckte die kleine Schläferin auf. Sie war wieder gesund und munter. Eine seltsame Unrast hatte das Kind erfaßt. Kaum angezogen, war sie auch schon mit dem Kellerschlüssel verschwunden. Dort unten hatte der Hausherr sich eine kleine Werkstatt eingerichtet, wo er sich in seinen Ruhestunden gern mit Holzarbeiten beschäftigte. Hier also, wo Werkzeuge, Nägel und Kistenbretter in Fülle zu finden waren, begann Else ihr geheimnisvolle Werk.

Kurz vor Mittag war sie damit fertig. Und was war es geworden, das sich das Kind während seiner Krankheit ausgedacht hatte?

Zwei Bretter waren so zusammengenagelt, daß das Ganze Aehnlichkeit mit einem dreiarmligen Kreuze hatte, dessen freier Arm nach oben wies. Doch ließ die Bemalung mit Tusche und Farbstift erkennen, daß es wohl etwas anderes bedeuten sollte. Auf eine Frage des Vaters erklärte sie stolz: „Das ist mein U-Boot.“

Gleich nach dem Mittagessen nahm sie ihr U-Boot unter den Arm und begab sich auf den Hof. Dort hatten sich bald die übrigen Kinder des Hauses eingefunden. Nach kurzer Zeit bewies ihr lebhaftes Treiben dort unten, daß Elses Idee gezündet hatte.

Das U-Boot wurde an einen Wäschepfahl befestigt, und drum herum vier überragende Stangen in den Boden gesteckt, über die ein Tuch gebreitet wurde. Das stellte den Pavillon vor. Und nun konnte das Nageln beginnen. Vaters Nagelkasten wies zum Glück neben den eisernen Blaustiften auch gold- und silberköpfige Ziernägel auf. Der goldene kostete 10, der silberne 5 und der eiserne 3 Pfennig. Und nun ein Bitten, ein Drängen und Quälen bei Müttern und Vätern. Elses Nagelkasten wurde immer leerer, aber ihre Sparbüchse immer schwerer. Sogar die Jungen hielten es nicht unter ihrer Würde, sich mit den Mädchen einzulassen; denn zu neu war das Unternehmen. Einige derselben machten sogar den Vorschlag, das U-Boot auf den nahegelegenen öffentlichen Kinderspielfeld zu überführen, wobei sie als Schutzmann mitzuwirken versprochen. Und so geschah es. Welch herrliche Gelegenheit, in ihren Soldatenausrüstungen den Absperrungsdienst zu versehen! Else aber strahlte! Immer größer wurde der Zulauf und immer schwerer ihre Kasse. Der zweite Tag bildete den Höhepunkt; am dritten Tage ließ der Besuch nach und am vierten Tage hatte die Sache das Interesse verloren. Nur für den engeren Kreis der Hausbewohner brachte dieser Tag die Hauptsache: „die Oeffnung der Kasse!“ Die unter größter

Spannung vorgenommene Zählung ergab 17 Mark und 36 Pfennige!

Doch nun kam die Hauptfrage: „Wie sollte das Geld verwandt werden?“ Auf einen solchen Erfolg hatte ja niemand gerechnet. Anfangs hatte man das ganze Geld am richtigen U-Boot vernageln wollen. Doch wer sollte mit nageln? Darüber konnte man sich nicht einigen.

Da legte Vater Hansen noch 2.64 Mark hinzu und machte den Vorschlag, für die nunmehrigen 20 Mark zwanzig Soldatenpakete fertig zu machen und sie den Kriegern ins Feld zu schicken. Das war das Richtige! Jubelnd wurde der Vorschlag angenommen, und bald sah der Hof hinter dem Hause aus wie ein Warenhaus. Knaben wie Mädchen waren eifrig dabei, Paketchen zu packen, zu schnüren und mit Aufschrift zu versehen. Gegen Abend war das Werk vollbracht und die kostbare Fracht unter Bewachung von sämtlichen waffenfähigen Knaben des Hauses nach der Post gebracht.

Einige Wochen später liefen einige Feldpostkarten, darunter sogar drei Briefe ein, in denen sich brave Krieger bei den unbekanntem Kindern in der fernen Heimat bedankten, die so treu an sie gedacht hatten.

Else Hansen aber erwog, ob man mit diesen Briefen nicht eine „Kriegsausstellung“ veranstalten könnte, um die Kasse wieder neu zu füllen.

Lehrer au.

| | | |
|---|-----------------------|---|
| ❖ | feldpostbriefe | ❖ |
|---|-----------------------|---|

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Die Weihnacht im Felde 1915.

Schon wieder kam des Jahres hehrste Stunde,
Die uns den Christbaum wunderbar bescheert;
Doch stets noch tönt's aus der Geschütze Munde:
„Noch wird der Erdenball von Krieg verheert.“
Und Jammer kündet uns noch manche Wunde,
Ja alle sind von Heimweh wir verheert.
Zum zweiten Male grüßt im Land der Feinde
Das Jesuskind uns, seine Feldgemeinde.

Wie hofften wir nach bitteren, schweren Tagen
Auf Friedensruhe schon vor Jahresfrist,
Und doch, wie mußten wir noch oft uns schlagen
Mit starken Feinden voller Trug und List.
Zwar siegreich hast du uns hindurchgetragen,
Erbarmungsvoller, wunderreicher Christ.
Nun weihst uns wieder deiner Gnaden Fülle
Den Weihnachtsabend in erhabener Stille.

Doch größer wurde unser aller Sehnen
Nach Heim und Lieben in dem deutschen Land.
Drum laß uns dieses Jahr nicht eitel wähen
Und lösche dieses Ringens Weltenbrand,
Daß sich bald stillen wird der Unfern Tränen
Führ' uns nach Hause deine Heilandschand.
Laß uns aus Bethlehem dein Licht erstrahlen
Und führ den Frieden nach der Erde Talen!

So im Vertraun zu dir sei er entzündet,
Der Wunderbaum, der unser Herz erhebt;
Wir stehn ja fest, und, treu mit dir verbündet,
Der Freuden Licht in aller Blicken lebt.
Doch süßer wird nichts als der Tag, der kündet,
Daß nimmermehr der Krieg die Welt durchbebt:
Daß uns der Sieg. Und, naht dein Fest uns wieder,
Im Kreis der Lieben schallen unsere Lieder!

Wir hatten das Glück, das diesjährige Weihnachtsfest gemütlich feiern zu können, da unsere Batterie als Fliegerbatterie im nächsten Dorfe hinter der Front steht und daselbst einquartiert ist. Des Nachmittags am 24. war das Wetter insofern günstig, daß es regnete, sodaß keine Flieger erschienen und wir die Feier gut vorbereiten konnten.

Um 7 Uhr abends begann die Feier. Der Herr Hauptmann hielt zunächst eine kurze, kernige Ansprache, in der er mit ernstesten Worten unserer Lieben daheim und der gefallenen Helden gedachte. Manches Auge wurde bei diesen Worten feucht, denn viele Kameraden der Batterie haben bereits einen Bruder, Freund oder Verwandten zu beklagen. Nach Beendigung der Ansprache wurden einige Weihnachtslieder gesungen, die uns unwillkürlich an frühere Weihnachten zurückdenken ließen. — Zu meiner rechten saß am vorjährigen Weihnachtsabend ein treuer, unvergeßlicher Freund, der jetzt auch schon lange in kühler Erde ruht, betrauert von den Lieben daheim. Wie schmerzlich es ist einen treuen Freund zu verlieren, macht sich hier im Felde am meisten bemerkbar. — Seiner gedachte der Herr Hauptmann noch besonders, denn er hatte im vorigen Jahre sehr mit für den gemüthlichen Teil gesorgt.

Nachdem die Bescherung beendet, die trotz der langen Kriegsdauer noch viele Ueberraschungen brachte, wurde beim Glase Bier noch ein gemütliches Beisammensein gefeiert.

Die Feier wurde geschlossen mit dem Viede: „Deutschland, Deutschland über alles, — blüh im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland!“

Als wir ins Quartier gingen, war klarer Mondschein. Ringsum herrschte tiefe Stille, aus der Ferne war dumpfer Kanonendonner zu hören. Unser Herz schlug schneller; wir dachten an unsere Lieben in der Heimat, an die Kameraden im Schützengraben und — an das nächste Weihnachtsfest!

Unteroffizier R. aus Sch.

Weihnachten 1915 in Frankreich.

... Weihnachten haben wir ziemlich gut verlebt. Am Freitag Mittag um 1 Uhr war Schluß. Dann folgte großes Kasernereinigen, abends Kirchengang und um 7 Uhr begann die eigentliche Feier in einem großen Saal. Wir hatten einen schönen Weihnachtsbaum und einen Gabentisch, worauf die Geschenke der Mannschaften lagen. Nun kam der Hauptmann: „Achtung! Die Augen links! Kompanie zur Stelle. Augen gerade — aus! Rührt euch.“ „Liebe Kameraden, wir feiern heute Kriegsw Weihnachten. Ich habe mir die möglichste Mühe gegeben, euch das Weihnachtsfest nach Kräften zu verschönen und dem Stachel des Heimwehs etwas die Spitze abzubrechen. Wir wollen das Fest so gemütlich, wie es unter diesen Umständen geht, feiern, denn wir bilden in unserer Kompanie auch eine große Familie, und unsere Kameraden an der Front halten für uns getreulich Wacht.“ So ungefähr lautete die Ansprache des Herrn Hauptmanns. Dann sangen wir das herr-

liche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit“. Unser Hauptmann begleitete den Gesang auf dem Klavier. Nun erscholl ein Gesang aus vielen rauhen Kriegerkehlen. Sa bewegt und voll Andacht wurde wohl selten ein Lied gesungen. Dieses Weihnachtsfest wird mir unvergeßlich bleiben. Nachdem die Geschenke verteilt waren, folgte eine Mahlzeit für sämtliche Mannschaften. Dann wurden 3 Fässer mit deutschem Bier hereingerollt und die Stimmung hob sich. Ein patriotisches Lied folgte dem andern und bei Bier und Cigarren ließen wir uns die Zeit nicht lang werden. H. Br.

Auf der Wacht mit Gottes Wort.

... Kürzlich stand ich in stockfinsterner Nacht — wir hatten vor einigen Abenden erst einer französischen Patrouille uns erwehrt — auf Vorposten und ließ den 23. Psalm vor meinem Geiste vorüberziehn. Im 4. Verse die Worte: „fürchte ich kein Unglück“ habe ich doch noch nicht ganz ausgelernt, wenigstens zeitweise nicht, wenn ich mir die oft so schrecklichen Verstümmelungen der Kameraden vorstelle. Der Tod selbst schreckt mich nicht. Die Todesschatten sind freilich auch manchmal stärker. Doch ist's Sein Stab, Sein Wort, das mich tröstet, daß Er mit dem Stecken auch dem Uebel wehren kann, wie man einem bösen Hunde wehrt. — Wir haben mit drei Mann eine Landenge zwischen Duse und Kanal zu bewachen; 40 bis 50 Meter ist sie nur breit. Zu jeder Ablösung machen wir eine Kahnpartie, bei der uns die franz.-italienischen Nachtwachen leuchten, indem sie helle und farbige Leuchtflugeln hochschleudern. Die bunten erheischen Artilleriefener und gefallen uns nicht; ebensowenig gefällt es uns, wenn ihr Maschinengewehr uns in das Wasser klatschende Grüße sendet. Wir haben auch oft sehr heftiges Artilleriefener. Aber Geduld und Humor besetzt uns immer noch. Psalm 80, 4—8 ist mein Gebet. Ich danke Gott, der unser Volk, das ganze, willig macht auszuharren im Kampfe, und der uns solche Führer gibt. G. Fl.

Das Dorf im Kriege.

Ich sitze in einem wolhynischen Dorfe, während ich Euch schreibe, vor der Haustür. Ueber das Dorf ist fünf- oder sechsmal der Krieg gebräust seit 1914. Dicht neben mir ziehen, schon halb verwischt, Schützengräben von früher; ein russisches Grab liegt an der Straße. Wir wohnen in einem der wenigen Häuser, die noch Fenster und Tür haben. Aus den Nebenhäusern gucken die Pferde, angebunden unter den russischen Heiligenbildern; im verwilderten Gärtchen blühen die Malven, ein paar Hühnchen treiben sich zwischen dem Mist herum, Raken schleichen halb verhungert vorbei. Ab und zu unterbricht der Donner eines Einschlags im nächsten, ganz nahen Dorfe die ländliche Stille. Wir gehen ein und aus im fremden Haus, wie wenn es nie anders gewesen wäre. Es ist für uns selbstverständlich, daß der größte Teil der Dörfer

aus Mauerresten besteht, und daß unsere Pferde da stehen, wo früher die Familie wohnte. Nur manchmal werden wir aus der Selbstverständlichkeit alles Kriegselends gerissen; wenn wir die Dorfbewohner sehen. Sie und da schleicht eine gebückte, vergrämte Frau, ein alter, gebeugter Mann ganz in der Frühe oder im Dämmern des Abends ins Dorf und sieht, ob sein Häuschen wohl noch steht. Mitleidig läßt die österreichische Patrouille sie vorbeischieben, mitleidig schenkt ihnen einer unserer Kanoniere ein Stück Brot. Sie wagen sich nicht ins Haus, alle Schrecken des Krieges haben sie scheu gemacht wie verschuchte Tiere.

Sagt, wie mag's so einem Mann sein, wenn er um sein Anwesen schleicht und die Roggenfelder zerstampft sieht von bivackierenden Mannschaften; wie einer Frau, die Pferde in ihrer Stube stehen sieht? Und für sie ist kein Ende zu sehen allen Elendes, vielleicht werden bald Kosaken, dann wieder Ungarn oder Deutsche hier hausen. Leeren Auges schwanke sie wieder weg, wohin? Ins Elend! Bis sie endlich der Feldgendarm wegbringt aus dem Operationsgebiet. Sie haben so viel erlebt, daß sie nicht mehr Tränen haben.

Und wir wollen weinen, wenn es auch bei uns etwas anders geht als in Friedenszeiten?

Deutsche Weihnacht. *

Das erste Fest im Kirchenjahr ist das jüngste von allen. Vierhundert Jahre gingen hin, ehe man an ein Weihnachtsfest dachte. Aber es geht wie mit den jüngsten Kindern; man hat sie am liebsten. Kein Fest hat sich so vor allen mit dem deutschen Leben und Sein verbunden, wie Weihnachten; es ist ein Familienfest im tiefsten Sinne. Gott wird unser Vater, sein Sohn unser Bruder, die Engel unsere Genossen und wir Menschen unter einander Brüder. Mag man Passion in der Kirche, Ostern auf den Gräbern, Pfingsten auf Berg und Flur feiern, Weihnachten will im Hause, im Kreise der Familie gefeiert sein. In der Fremde überkommt uns, wenn auch sonst nie, an diesem Abend ein unnennbares Heimweh. Eine alte Sage erzählt, daß in der Weihnacht versunkene Glocken im Meere zu läuten beginnen. Mag vieles im Meer eines Menschenherzens versunken und vergessen liegen: in der Weihnacht steigt ein tiefer Glockenton herauf und mit ihm die Erinnerung an das Beste, was du im Leben gehabt: an deinen Glauben, an deine Liebe im Elternhaus.

E. Frommel.

Kollekten

Für Diakonissenanstalt in Rotenburg:

| | | | |
|-----------------|---------|-------------------|---------|
| Asendorf . . . | 20,— M | Schwarme . . . | 13,— M |
| Blender . . . | 28,— " | Sudwalde . . . | 15,75 " |
| Zntschede . . . | 18,— " | Wilsen . . . | 35,— " |
| Martfeld . . . | 16,60 " | Bruchhausen . . . | " " |

Für die Bibel-Gesellschaft:

| | | | |
|-----------------|---------|-------------------|---------|
| Asendorf . . . | 22,75 M | Schwarme . . . | 20,— M |
| Blender . . . | 28,— " | Sudwalde . . . | 15,50 " |
| Zntschede . . . | 23,00 " | Wilsen . . . | 28,— " |
| Martfeld . . . | 19,87 " | Bruchhausen . . . | 10,— " |

Für die evang. Kirche in Polen:

| | | | |
|-----------------|---------|-------------------|---------|
| Asendorf . . . | 23,55 M | Schwarme . . . | 20,— " |
| Blender . . . | 30,00 " | Sudwalde . . . | 10,— " |
| Zntschede . . . | 17,00 " | Wilsen . . . | 33,00 " |
| Martfeld . . . | 22,87 " | Bruchhausen . . . | 2,61 " |

Empfehlenswerte Bücher. Lina Sommer: „Für dich, liebes Kind.“ — „Gedichtchen für Kinder.“ — „Lust und Freud für kleine Leut.“ — „Ki-ra, rutsche-buttsch.“ — „Für Bübchen und Mädchen im Dorf und im Städtchen.“ Gedichte und Erzählungen mit Silhouetten. Je 25 Pf. In Partien billiger. Empfehlenswerte Gaben für Kinder.

Von dem katholischen Bischof von Rottenburg, von Keppler, verfaßt ist uns zugefandt ein treffliches Büchlein „Mehr Freude“, in Pappband 3 Mk., und ein anderes „Leidenschule“, in Leinenband 2,40 Mk. Beide erschienen in der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg. Das sind schöne Blüten, die auf allgemein christlicher Grundlage erwachsen sind.

„Ein Wort an die unten und die oben.“ Von einem deutschen Sozialdemokraten. Preis 30 Pfennig. Stuttgart, Frankh'sche Verlagsbuchhandlung.) Ein empfehlenswertes Buch über England.

Rätlecke.

Rätsel zu Weihnachten.

I.

Die erste bliebe jeder gern,
Doch einmal bist du 's nur im Leben
Die zweite ward von Gott dem Herrn
Dem Mann zur Hülfe beigegeben.
Das Ganze war des Heilands Mutter. —
In welchen Liedern Dr. Luther
Das Ganze ehrfurchtsvoll genannt,
Das ist dir sicher wohl bekannt.
Wer die Verse nicht richtig bezeichnen kann,
Des Lösung seh ich für voll nicht an.

II.

Bezeichne mir genau den Ort,
Wo Gottes teuerwertes Wort
Das Menschenvolk mit dem vergleicht,
Was man dem Vieh als Futter reich.
Im Weihnachtsliede zeig alsdann
Mir deutlich Vers und Nummer an,
Wo sich dasselbe Wörtlein findet
Als Lager für das heilige Kind.

III.

Zwei kleine Worte nenne mir;
Sie haben je der Zeichen vier.
Das eine geht zum Munde ein; —
(Herr, laß es uns gesegnet sein!)
Das zweite bildet sich im Munde
Du bringst 's hervor fast alle Stunde.
Und wunderbar! den Gottes Gnad'
Zur Weihnacht uns gesendet hat,
Wird selbst so in der Schrift genannt.
Nimm schnell dein Lektionar zur Hand
Und suche mir für beide Fälle
Im Weihnachtstext die Bibelstelle!

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Dezember an die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Kamm Sense. Mackensen. Nacken.
- II. Siebenbürgen.
- III. Mut. Zange. Rast. Retter. List. Wand. Keller. Pfund. Mut. Hand. Besen. Kind. Martin Luther.

Richtige Rätsellösungen sandten: Joh. Hennekenzen, Heinr. Meyer-Schierenhop, Heinrich Bremer-Dachmannen. (Der Name des Gewinners ist durch Sperrdruck hervorgehoben.)